agogis !mpuls

«Ab-Normal» –
Wie gehen wir mit Kindern und Jugendlichen um, die nicht reinpassen?

Fachkommentar zum Impuls von Annette Denz,
Sozialpädagogin und
Pädagogische Leiterin des AH Basel, Krisenintervention für männliche Jugendliche

Der erste Gedanke zum Film war, das kann es ja gar nicht geben, dass Jugendliche einen Heimaufenthalt so positiv bewerten. Je länger der Film dauerte umso erfreuter, überraschter und auch irritierter war ich. Denn wir im AH Basel, decken nur ein sehr kleines Segment der Jugendhilfe ab und haben in der Regel damit zu tun, dass unsere Jugendlichen und oft auch deren Eltern keinen Nutzen darin erkennen, dass eine Unterbringung in einem Heim sinnvoll und hilfreich sein kann.

Nun soll ich das einordnen und Schlussfolgerungen daraus ziehen, was nicht einfach ist.

Die Geschichte des Jungen klingt bekannt und auch wieder nicht. Ich kenne nur wenige Jugendliche, die von sich sagen würden, sie hätten eine schöne Kindheit erlebt. Die Biographie des Mädchens hingegen klingt sehr bekannt. Vernachlässigung, Gewalt, mangelnde Unterstützung, mit Beginn der Pubertät eigene Wege gehen und sich in wenig förderlichen Peers bewegen. Hinzu kommen Drogenkonsum und das gewalttätige Ausagieren von Frust und Belastungen.

Beide Jugendliche wirken sehr vernünftig, rational und sich gegenüber kritisch, was ich so selten erlebt habe. Ich erlebe vielmehr bagatellisieren und externalisieren. Schuld dabei sind andere, was von vielen Eltern auch so gesehen wird.

Das Thema Mobbing und Ausgrenzung, ausgetragen über soziale Medien, ist ein immer stärker zunehmendes Phänomen. Auch bei Jungs, was ich beängstigend finde, da im Netz das Ausmass an Niedertracht anscheinend keine Grenzen kennt.

Ebenso das Thema „krass“ sein, den Clown spielen, wenig oder nichts ernst nehmen. Zuschlagen ohne Grund, einfach so um sich abzureagieren, von Kollegen bewundert werden und Anerkennung zu erhalten ist für viele junge Männer normal, da sie nie etwas Anderes gesehen oder erlernt haben.

Nicht zuletzt der Drogenkonsum; alles wird probiert und kombiniert! Bei neu eingetretenen Jugendlichen ins AHBasel, ergeben die Urinproben oft den Konsum von Cannabis, Kokain und MDMA an. Dem riskanten und exzessiven Drogenkonsum stehen wir oft machtlos gegenüber. Nichts kann das gute Gefühl, welches Drogen verursachen, ersetzen. Und somit ist der Weg vieler Jugendlichen in eine länger anhaltende Drogenkarriere vorgezeichnet. Sie können oder wollen die Gefahr, die davon ausgeht, nicht erkennen. Es gibt in der Schweiz auch nur zwei suchttherapeutische Angebote, die auf Jugendliche ausgerichtet sind. Abstinenz ist im jungen Alter keine Option. Die Angst vor dem Verlust sich gut zu fühlen und das Wissen darum, dass man im Kollegenkreis der einzig abstinente wäre, ist in diesem Alter keine Perspektive.

Die zentralen Fragen, welcher der Film für mich stellt sind: Welche Institutionen benötigen wir in der Schweiz? Wie soll oder muss die Ausbildung von Sozialpädagogen gestaltet sein? Welche Angebote müssen in einem Heim gewährleistet sein? Denn Ziel wäre es ja, dass die, von den beiden Protagonisten gemachten Aussagen kein Einzelfall sind. Denn Aufgrund meiner Berufserfahrung kann ich davon ausgehen, dass die überwiegende Mehrheit der untergebrachten Jugendlichen es leider nicht so sieht und umsetzten kann.
Das führt wiederum zur Frage, wer wird stationär untergebracht, aus welchen Gründen, mit welchen Zielen und Ergebnissen? Gemäss Erhebungen der KOKES gibt es ca. 18.000 fremdplatzierte Kinder in der Schweiz. Davon sind 1/3 zivil oder jugendstrafrechtlich untergebracht, die restlichen auf Begehren der Eltern. Gemäss den Ergebnissen der MAZ Studie war die untersuchte Stichprobe extrem hoch belastet- Trennung der Eltern, niedriger sozialer Status, psychische Erkrankungen eines Elternteils, Sucht, Trauma. Bei den strafrechtlich untergebrachten Jugendlichen gab es viele Umplatzierungen, was sich äusserst negativ auf deren Entwicklung auswirkt.
1/3 der Jugendlichen waren auffälliger, als weniger wie 2% der Allgemeinbevölkerung. 74% wiesen eine, über 44% zwei oder mehrere psychiatrische Diagnosen auf. Die Störung des Sozialverhaltens wurde am meisten diagnostiziert, gefolgt von Störungen, die in Verbindung mit psychotropen Substanzen stehen.

Meines Erachtens nach, fehlen mehr Katamnese Untersuchungen! Diese könnten Aussagen darübermachen, wie Jugendliche sich im Erwachsenenalter entwickeln, welchen Belastungen sie immer noch ausgesetzt sind und was sie sich gewünscht hätten, damit ihre Lebensverläufe gesünder und erfolgreicher gewesen wären. Demzufolge wäre zu überlegen, welche Reformen in der Heimerziehung nötig sind und welche Konsequenzen dies für die Ausbildung der sozial Tätigen an den FH`s und HFS hätte.

Ich möchte nicht schwarzsehen! Aber die Arbeit mit hochbelasteten Jugendlichen, die auch in unserer Institution oft schwere psychische Störungen aufweisen, stellt eine Herausforderung dar, die, damit sie besser gelingen kann, mehr Grundlagenforschung bedarf.
Auch wenn die Zahl der gescheiterten Unterbringungen klein sein mag, - ca. 1/3 - kommen doch viele Jugendliche auch nach einem Heimaufenthalt nicht aus ihrer prekären Lebenssituation heraus. Sie sind arbeitslos, von Sozialhilfe abhängig, konsumieren übermässig Drogen und / oder werden straffällig.

Zu Letzterem kann auch gesagt werden, dass es keine Zahlen darüber gibt, wieviel Jugendliche nach dem Ende einer jugendstrafrechtlichen Massnahme zu Gefängnisstrafen oder Massnahmen nach Erwachsenenstrafrecht verurteilt werden. Ebenso wenig ist bekannt, wie sich die Lebensläufe von Jugendlichen mit zivilrechtlichen Massnahmen entwickeln, die nach dem 18ten Lebensjahr die Weiterführung einer stationären Massnahme ablehnen.